Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 113 (2019)
Heft: 3

Artikel: Revolutionäres Ethos und theologische Zeitgenossenschaft
Autor: Plonz, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-868058

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Revolutionäres Ethos und theologische Zeitgenossenschaft

Sabine Plonz

1968 ist das Jahr grosser Aufbrüche, eine gesellschaftspolitische Zäsur. Es ist auch das Todesjahr von Karl Barth. Eine Lektüre seines Werks und Erbes von 1968 her.

Karl Barth starb mit 82 Jahren im Dezember 1968. Man könnte meinen, ein um die Wende zum 20. Jahrhundert ausgebildeter Mensch habe weit entfernt gelebt von den Ereignissen des berühmten 68er-Jahres: den Protesten der Studierenden und Arbeiter von Paris bis Mexiko, der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den USA, dem bewaffnetem Untergrund in der «Dritten Welt», dem Ringen um einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz in der CSSR. Sozialismus und Revolution waren seinerzeit in aller Munde, Hoffnung, Phantasie und Ungehorsam wurden beschworen und neue politische Aktionsformen erprobt. Wesentlich zur demokratischen Erneuerung hat – zumindest in der BRD – seinerzeit auch die von der Theologie ignorierte Frauenbewegung beigetragen. Schliesslich kann 1968 als Jahr der Entdeckung des biblischen Modells Exodus durch die lateinamerikanische Befreiungstheologie.

Karl Barth war nicht per Koinzidenz, sondern im tieferen Sinn ein Zeitgenosse all dieser Entwicklungen. Einerseits wirkten in seiner Jugend am *Fin de Siècle* und in der ersten Berufsphase in den Umbrüchen von 1917/19 soziales Experimentieren, Emanzipationslust, kulturelle Innovation und der Sozialismus als politisches Projekt auf die öffentliche Meinung. Andererseits waren die intellektuellen Referenzen von damals, mindestens in Westdeutschland, bei den 68ern sehr präsent. Sie wurden häufig zur Legitimation und Motivation der eigenen Aktionen und Rhetorik zitiert, aber auch intensiv, in neuen freien Formen studiert (Marx-Lesekreise, Volksunis, Frauen-Geschichtswerkstätten ...).

1968 kommt in der Theologie an

Ein Versuch, diese Verknüpfungen auf theologisch-wissenschaftliche Grundlage zu stellen, kann als Ankunft von 1968 in der Zunft gesehen werden: Friedrich-Wilhelm Marquardts von zahlreichen Gutachtern bekämpfte Habilitationsschrift *Theologie und Sozialismus. Das Beispiel Karl Barths* (1972), der sich die editorisch erst vor wenigen Jahren abgeschlossene Erforschung der *Sozialistischen Reden* (1909–24) anschloss. Der Schüler von Helmut Gollwitzer stellte die These auf, Barths Sozialismus sei über sein unbestreitbares praktisches Engagement als Pfarrer auch als theologisches Faktum zu verstehen, das sich in seiner ganzen Schaffenszeit durchgehalten habe. Marquardt arbeitete die Bedeutung der Revolution in Russland, die Positionierung beim Proletariat und den historisch-materialistischen Ansatz der Gotteslehre Barths heraus.

Neben diesen, für eine bewusst zeitgenössisch arbeitende Theologie sehr produktiven Thesen, die aus heutiger Sicht vom Geist der 68er und ihrer Rhetorik geprägt sind, standen die Analysen des 2018 verstorbenen exzellenten Barthkenners Dieter Schellong. Er durchdachte unter dem Einfluss der kritischen Theorie die «bürgerliche Gefangenschaft der Theologie». Zwar ist die Unterscheidung zwischen dem Bürger als Citoyen und Bourgeois im Linkshegelianismus essenziell und hätte auch die Theologie beflügeln müssen. Doch ist das, wie überhaupt sozialwissenschaftlich und ökonomisch ansetzende Wirklichkeitsanalyse, bis heute weitgehend nicht in den deutschen Fakultäten angekommen. Schellong präsentierte Barth in äusserst sachkundigen

geistesgeschichtlichen Analysen als Radikalisierer der emanzipatorischen Ansprüche der Aufklärung, ohne ihn aus dem bürgerlichen Milieu seiner Herkunft und Profession herauszulösen. Die idealisierende sozialistische Perspektive Marquardts und die materialisierende bürgerliche Lesart Schellongs ergänzten und korrigierten sich und steckten den Rahmen für eine zeitgenossenschaftlich ansetzende Lektüre des Theologen Barth ab. (Zu den fast spiegelbildlich das Gegenteil behauptenden Münchener Autoren und die Beheimatung dieser Kontroversen im Kalten Krieg vgl. Plonz 1995).

Karl Barth wurde auch in Lateinamerika geschätzt. Eine Reihe der um 1968 und bis ins erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts einflussreichen protestantischen Theologen dort hatte ihn studiert und im Licht ihrer Erfahrungen von den Europäern gefordert, mit dem Freiheitsgedanken und der sozialkritischen Positionierung der Christenmenschen ernst zu machen. Dazu sei es nötig, zwischen gesellschaftlichen Interessengruppen zu unterscheiden und religiöse wie theologische Rede auf ihre Funktion in deren Konflikten hin zu klären. Systematiker wie der Argentinier José Miguez Bonino unterstrichen diesen Punkt, der für marxistisch und kritisch-theoretisch Geschulte seit jeher zum ABC gehört, im kritischen Dialog mit politischen Theologen wie Jürgen Moltmann und Johann Baptist Metz. Theologie kann, so führte der peruanische katholische Befreiungstheologe Gustavo Gutierrez aus, erst von hier aus, vom «dialektischen Gegensatz zu dem, was sie in der realen Welt der Geschichte darstellt, in den hier und heute stattfindenden gesellschaftlichen Widersprüchen», kurz: selbst-reflexiv und ideologiekritisch, legitimerweise in den öffentlichen Diskurs eingreifen und für die Unterdrückten relevant werden.

Die Kapitalistische Revolution

Die Aufbrüche von 1968 und ihr Revolutions-, Befreiungs- und Sozialismusenthusiasmus wurden weltweit brutal bekämpft. 1973 kam es zum Putsch gegen die demokratisch gewählte, sozialistisch geführte Volksfront in Chile. Der Militärcoup und alles, was dann an Gewalttaten gegen die proletarischen, bäuerlichen, intellektuellen und religiös motivierten Menschen in der Zivilgesellschaft auf dem Kontinent entfesselt wurde, waren ein apokalyptischer Moment für die emanzipatorisch engagierte Welt. Die Hoffnungen auf einen menschlichen und regional beheimateten Sozialismus wurde in der radikalen neoliberalen Enteignung der BürgerInnen von ihren sozialstaatlichen Sicherungen und Rechten in Chile brutal unterdrückt und von da an weltweit fast heimatlos gemacht.

Auch die hiesige 68er-Bewegung und die christliche Linke waren betroffen. Barths Schüler Helmut Gollwitzer, der seit seiner Rückkehr aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft zum immer autonomen und kritischen, sympathisierenden Experten in Sachen Marx und Sozialismus geworden war, hielt seine Rede *Lehrstück Chile*: «Spätestens jetzt kann jeder wissen, was *Klassenkampf* ist: immer zuerst Klassenkampf von oben, der Klassenkampf der Privilegierten, zäh entschlossen zu jeder Brutalität, zu jedem Rechtsbruch, zu jedem Massaker, auch zur Abschaffung der Demokratie, wenn sie nicht mehr zur Sicherung der Klassenherrschaft taugt» (zit. nach: *Das Argument* 81/1973, S. 649–52, hier: S. 649). So verbietet sich spätestens mit dem *Nine-Eleven* 1973 des demokratischen Sozialismus in Santiago eine leichtfüssige Revolutionsrhetorik.

Ganz guter Protestant, forderte Gollwitzer von den sozialistisch Engagierten vielmehr ein selbstkritisch reflektierendes revolutionäres Ethos und legte *Die kapitalistische Revolution* als Signatur der Zeit dar (1974). Angesichts der heutigen demokratiefeindlichen bis faschistischen Regierungen und gewalttätigen rechtsextremen Bewegungen, deren organische Intellektuelle erfolgreich an der Eroberung der kulturellen Hegemonie arbeiten, sind zwei Aspekte aus Gollwitzers *Lehrstück* auch für unsere Zeitgenossenschaft relevant: Er fordert zur Bewusstseinsarbeit in der Mittelschicht auf, die sich in Krisenzeiten nach *rechts* wende, und zur öffentlichen Zusammenarbeit von Christinnen, Sozialisten und anderen Gruppen. Auch damit knüpft er an linkstheologische Traditionen an, für die natürlich nicht nur die Person des grossen Schweizers Karl Barth steht, sondern auch viele andere Menschen.

Im *Darmstädter Wort* der «Bruderschaften der Bekennenden Kirche» von 1947 waren diese Einsichten schon recht nah am befreiungstheologischen 68er Aufbruch als Versäumnis und Forderung zur Umkehr formuliert worden. Im von Karl Barth mitverfassten Dokument heisst es: «Wir sind in die Irre gegangen als wir übersahen, dass der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag und die Verheissung der Gemeinde für das Leben und Zusammenleben der Menschen im Diesseits hätte gemahnen müssen. Wir haben es unterlassen, die Sache der Armen und Entrechteten gemäss dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der Christenheit zu machen.» Solche Dokumente belegen die Sozialismusaffinität der Theologie Barths.

Religionskritik von Marx als Schlüssel zu Barth

Lateinamerikanischen Christinnen und Christen machten den nächsten Schritt, als sie die Beziehung zwischen dem Gott, der nicht zur Welt der Herrschenden gehört, und den Menschen, die entrechtet und verarmt sind, betonten. Diese Beziehung ist es, die biblisch fundierte Theologie – von den *Religiösen SozialistInnen* oder *ChristInnen für den Sozialismus,* von basisgemeindlichen und sozialen Aktivistinnen bis zu Intellektuellen – mit dem Marxismus zugleich verbindet und von ihm unterscheidet. In Barths Werk ist diese Beziehung auf einzigartige Weise prägend, wenngleich sie durch seine Integration in Hochschultheologie und kirchliche Debatten und den damit verbundenen Milieuverengungen nicht eben leicht erkennbar blieb. Immerhin hat er zur Zeit seiner Schweizer Professur mehr dagegen getan, als in deutschen theologischen Diskursen angekommen ist. Barth ist als Theologe mit und nach Marx zu verstehen.

Was heisst das? Die Notwendigkeit der marxistischen und sozialdemokratischen Gesellschaftskritik nimmt der junge Pfarrer für gesetzt, hinter sie kann und will er nicht zurück. Aber er wird nie zum Marx-Kenner, zumal das Quellenstudium der marxistischen und kritisch-theoretischen Klassiker eben erst mit 1968 einsetzt. Als Professor in Deutschland verabschiedet er sich nicht vom Sozialismus, widmet sich aber in grossem historischem Bogen der Aufarbeitung und Neufassung der systematisch-theologischen Traditionen, im Licht und ständigen Bezug auf *Die neue Welt in der Bibel* (1917). Im Vortrag über *Biblische Fragen, Einsichten und Ausblicke* von 1920 drückte er das so aus: «Die biblische Frömmigkeit ist nicht eigentlich fromm; viel eher müsste man sie als eine wohl überlegte, qualifizierte Weltlichkeit bezeichnen.» In dieser Konstellation befasste er sich auch mit Ludwig Feuerbach. Dessen religionskritische Projektionsthese akzeptierte er als kritischen Einwand gegen die christliche Gottesrede. Barth teilte aber die über Feuerbach hinausgreifende Kritik von Marx, der die Religionskritik auf die Ideologiekritik an der Vergötterung der sozialökonomischen Verhältnisse verlagerte und insofern eine bleibend zu bewältigende Herausforderung christlicher Praxis und Theorie formuliert hatte. «Hätte die Kirche früher als Marx sagen *und betätigen* müssen und können, dass gerade *Gottes*erkenntnis die Befreiung von allen Hypostasen und Götzenbildern automatisch kräftig in sich schliesse und aus sich erzeuge?» (1928) Auch wenn die Fetischismustheorie der Kritik der politischen Ökonomie von Marx erst im Lateinamerika der 80er Jahre für die Theologie durchdacht wurde, hat Barth in seinen Feuerbach-Thesen der 20er Jahre und später in der *Kirchlichen Dogmatik* diesen Impuls aufgenommen. In der Wendung zur Wirklichkeit des Kapitalismus und seinen «religiösen Nebelbildungen» bei Marx liegt ein Schlüssel zum Verständnis der Theologie Barths, der sich von der religiös-sozial engagierten Persönlichkeit zum Zeugen der Wirklichkeit des ganz anderen, in keiner Religion zu fixierenden Gottes wandelte.

Die Revolution Gottes

Die *Kirchliche Dogmatik* ist *methodisch* als theologische Religionskritik angelegt, konzipiert als Auslegung des ersten Gebots als ihrem «theologischen Axiom». Mit dem Bezug auf den «Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs» ist sie zugleich immer die Absage an die hier und jetzt ihren Anspruch erhebenden Götter Ägyptens (Barth 1933/34). In Barths Welt traten diese Götter in Gestalt des christlichen Subjekts auf, des «Christ als Bourgeois» (*Kirchliche Dogmatik* § 26), der sich als besitzvermehrender Akteur im kapitalistischen System auch des Evangeliums bemächtigte. Barth schrieb gegen dessen «Verbürgerlichung» an, ohne selbst aus diesem Milieu auszubrechen.

Ein blinder Fleck blieb die Vereinnahmung des Evangeliums durch die hegemoniale Männlichkeit, in deren Kategorien er selbst lebte und dachte. Dieses Geschlechterkonzept teilten seine sozialistischen Weggefährten und Schüler, und patriarchalisch blieb auch die Befreiungstheologie.

Die Kirchliche Dogmatik ist inhaltlich als Praxis-Theorie konzipiert, insofern sie Auslegung der Wirklichkeit des Gegenständlich-Werdens Gottes in der Welt ist: der Geschichte Jesu Christi. Dabei beharrt Barth darauf, auch gegen noch so gut gemeinte sozialkritische Versuche mit anderen religiösen Begründungen, dass die Praxis der Christenheit als Zeugenschaft, Nachfolge oder Entsprechungshandeln zu denken ist. Die Gemeinde und ihre Mitglieder sind nicht Mitschöpfer, sondern koexistieren mit dem Schöpfer, dazu berufen, die Freiheit der Kinder Gottes aktuell und konkret zu leben. Was der Feuerbachleser und -kritiker Marx vom sich befreienden historischen Subjekt, dem Proletariat als Schöpfer der neuen Menschheit jenseits von «Religion» erwartet hatte, dazu sieht der Feuerbachleser und -kritiker Barth die Christenheit gerufen:

Barth ist als Theologe mit und nach Marx zu verste-hen.

zum Streit für eine politische Ordnung, in der mit der Menschwerdung Christi der «Mensch das Mass aller Dinge» geworden ist (*Christengemeinde und Bürgergemeinde,* 1946). So ist der kategorische Imperativ von Marx, «alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist» (1844) eingezogen in die christlich-theologische Zentrale der Versöhnungsgeschichte.

Das Motiv der «Revolution Gottes», die Barth in den frühen 20er Jahren als Kritik jeder Revolution betonte, hält sich durch in der *Kirchlichen Dogmatik,* die er 1961 mit den Fragmenten zur Versöhnungsethik abgebrochen hat. Gottes Revolution wird dort zur Forderung an die Christenheit; diese muss gegen unmenschliche Gegenrevolutionsversuche aufstehen und wenn nötig Widerstand entfachen. Barth greift nochmals auf die Entfremdungs- und Fetischismuskritik von Marx zurück und setzt die vormoderne biblische Welt gegen ihre aufgeklärten Kritiker im wissenschaftlich-technischen Zeitalter ins Recht. Er hört im Neuen Testament den Ruf zum Unglauben gegenüber den «herrenlos hausenden Gewalten». Zu klären, worin im bürgerlichen Zeitalter deren Herrschaft besteht, ist Sache zeitgenössisch denkender Theologie, die damit an die Expertisen anderer verwiesen ist.

Diese Aufgabe stellt sich jeder Generation, daher können von Barth Impulse, aber keine zeitlos gültigen Antworten erwartet werden. Eine am Modell Exodus orientierte Christenheit wird immer noch Gollwitzers biblisch-prophetischen Umkehrruf von 1973 hören: «Die Menschheit kann sich den Kapitalismus nicht mehr leisten, sie stirbt an ihm.» (S. 651f) Von hier aus erklärt sich das Votum für den Sozialismus der (christlichen) Linken, für das 2019 andere Worte und Gedanken als 1968 gefunden werden müssen, um seiner Wahrheit treu zu bleiben.

○ Sabine Plonz, *1962, ist Privatdozentin für theologische Ethik an der Universität Münster.
sabine-plonz.de

○ Literatur der Autorin zum Thema: *Die herrenlosen Gewalten. Eine Relektüre Karl Barths in befreiungstheologischer Perspektive.* Mainz 1995.

Arbeit, Schöpfung und Befreiung. Karl Barths und Dorothee Sölles Theologie «mit und nach Marx», in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 299, 54. Jg, 5/2012, S. 672–682.

«Religiöser Sozialismus» als dialektische Theologie: Karl Barth, in: Matthias Casper, Karl Gabriel, u. Hans-Richard Reuter (Hg.): *Kapitalismuskritik im Christentum. Positionen und Diskurse in der Weimarer Republik und der frühen Bundesrepublik.* Frankfurt 2016, S. 79–110.